

Vegetarismus, „Massentierhaltung“, Wohlstand

Überlegungen zu einem Buch über eine neue Ethik für Wohlstandsgesellschaften

von Thomas Blaha

In den USA ist das Buch „Eating Animals“ von J. S. Foer ein Bestseller und es ist auf dem Wege, dies in Deutschland unter dem Titel „Tiere essen“ auch zu werden. Das Folgende ist keine klassische Buchbesprechung, sondern der Versuch einer kritischen Bewertung der in dem Buch thematisierten und weit verbreiteten Infragestellung der intensiven Landwirtschaft.



Jonathan Safran Foer hat den Problemkreis Nahrung und Essen ausgewählt, um an diesem ausnahmslos alle Menschen betreffenden Lebensbereich exemplarisch und mit brillantem Erzähl- und Schreibstil, sein überzeugendes Plädoyer zu entfalten: Jeder Einzelne sollte sich der Konsequenzen seiner grundlegenden wie tagtäglichen Entscheidungen bewusst sein. Der Autor nahm seine persönliche Entscheidung, aus Anlass der Geburt seines Sohnes fortan vegetarisch zu leben, als Auslöser für das Buch. Damit macht er Fleischessen und die Lebensbedingungen der von uns zur Lebensmittelherstellung gehaltenen Tiere zum Zentralthema für seine „Anleitung“ zu einem bewussteren und damit potenziell moralischeren Leben. Das heißt, dass das Buch sehr viel mehr ist als nur ein Aufruf zur vegetarischen Ernährung. Bei genauem Hinsehen fokussiert es sich nämlich mit vielen minutiös beschriebenen Beispielen viel mehr auf das Anprangern von „Massentierhaltung“ als auf die Ernährung des Menschen. Mit seinen Betrachtungen zur landwirtschaftlichen Tierhaltung in den USA und in Deutschland, die er aus seiner New Yorker Sicht ausschließlich für ethisch abzulehnende „Massentierhaltung“ hält, hat er über die Themen Vegetarismus und „Massentierhaltung“ hinaus vielmehr auf das Fehlen einer Ethik des Wohlstandes aufmerksam gemacht.

Vegetarismus

Nach dem Erscheinen des Buches in Deutsch gab es begeisterte Zustimmung zur Idee des Vegetarismus. Als Beispiel dafür sei die Süddeutsche Zeitung zitiert: „Der amerikanische Autor Jonathan Safran Foer holt mit seinem Bestseller ‚Tiere essen‘ den Vegetarismus ins Zentrum der Gesellschaft. (...) Nichts ist so unwiderstehlich wie eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“ Angesichts der Tatsache, dass nach wie vor die meisten Menschen der amerikanischen und deutschen Bevölkerung (zwischen 90 und 98 Prozent) nicht nur keine Vegetarier sind, sondern weiterhin mehr oder weniger unbekümmert nahezu täglich Fleisch und Fleischprodukte auf dem Tisch haben, scheint mir die Feststellung, dass der Vegetarismus im Zentrum der Gesellschaft angekommen ist, doch etwas überzogen. Diese Einschätzung ändert sich auch nicht dadurch, dass wir gegenwärtig in den hoch industrialisierten Ländern einen allmählichen Rückgang des Fleischverzehr bei jüngeren Menschen und den eher wohlhabenden (!) Bevölkerungsschichten zu verzeichnen haben.

Eine vegetarische Lebensweise, solange sie als persönliche Entscheidung und nicht als Ideologie und Missionierung gelebt wird, ist ohne Zweifel etwas „Gutes“ im utilitaristischen Sinne von Peter Singer, auch wenn Foer fast schmunzelnd ausführt, dass hin und wieder

sens darüber, ab welchen Bestandsgrößen es denn anfängt „massentierhalterisch“ zuzugehen. Der Begriff wird in keinerlei offiziellen Texten verwendet und ist damit ausschließlich der beliebigen Eigendefinition durch jeden Einzelnen überlassen. Fangen wir mit Foers beliebiger Definition von Massentierhaltung an; dabei hat dem amerikanischen Philosophen der Vegetarierbund Deutschland geholfen. Im Anhang zur deutschen Ausgabe heißt es: „Rund 98 Prozent der in Deutschland zum Verzehr gehaltenen Tiere stammen aus Massentierhaltungsbetrieben. Bei Rindern sind es 95,7 Prozent, bei Schweinen 99,3 Prozent, bei Geflügel 97,9 Prozent (...) Diese Zahlen basieren auf einer Studie des Statistischen Bundesamtes ...“.

Es ist schlichtweg unlauter, den Eindruck zu erwecken, dass das Statistische Bundesamt an irgendeiner Stelle zählen würde, wie viele Tierhaltungen Massentierhaltungen sind und wie viele nicht! Das Statistische Bundesamt veröffentlicht selbstverständlich nur nüchterne Zahlen zu Bestandsgrößen bei der kommerziellen Tierhaltung Deutschlands und nichts Bewertendes wie „Massentierhaltung“. Der „Trick“ ist, dass Foer mit Hilfe des Vegetarierbundes Deutschland selbst die Definition der Massentierhaltung vorgenommen hat, indem alle Betriebe, die eine von ihnen festgelegte Tierzahl überschreiten, als Massentierhaltungen eingestuft wurden. Nach dieser Eigendefinition sind alle Tierhaltungen Bayerns und Baden-Württembergs sowie alle Mutterkuhherden und die meisten Öko-Betriebe Deutschlands auch Massentierhaltungen!

Dies wird von den vorwiegend urbanen Lesern in gutsituierten Lebensumständen aufgrund fehlender eigener Exposition zur landwirtschaftlichen Praxis natürlich unreflektiert aufgenommen. Da Landwirte, Veterinärmediziner und die für die landwirtschaftliche Tierhaltung zuständigen Politiker und

Wissenschaftler den Begriff nicht nur nicht verwenden, sondern ihn auch nicht kommentieren, existiert somit auch kein richtigstellendes Korrektiv. Es hat den Anschein, dass man glaubt, der Begriff werde schon irgendwie aus dem öffentlichen Diskurs verschwinden, wenn man ihn ignoriert. Es ist aber abzusehen, dass er durch das Ignorieren nicht nur nicht verschwinden, sondern gerade deswegen eine Eigendynamik entwickeln wird, die mit großer Wahrscheinlichkeit zu überzogenen politischen Entscheidungen führen werden. Diese können bis zur Zerstörung unserer gewachsenen Strukturen für die Lebensmittelversorgung reichen. Mit anderen Worten: Das Schweigen der Landwirte, Tierärzte und der mit der Landwirtschaft und Ernährungswirtschaft befassten Verbandsfunktionäre und Politiker zum Begriff „Massentierhaltung“ hat ein Vakuum geschaffen, in das Aktionen von PETA und Bücher wie „Tiere essen“ nahezu ungebremste Wirkungen entfalten können.

Ist das bisher Gesagte ein Plädoyer für die „Massentierhaltung“ oder soll verdrängt werden, dass es Tierleid in deutschen Tierhaltungen gibt? Nein, natürlich nicht: Tierhaltungen, in denen Tierkrankheit die Regel ist – und das kommt in allen Bestandsgrößen vor – oder Tierhaltungssysteme, in denen Schnäbel gekürzt werden müssen, damit sich die Tiere nicht gegenseitig hacken, Schwänze kupiert werden müssen, damit sie von Buchtenachbarn nicht angefressen werden, Hörner abgesägt werden müssen, damit andere Tiere und Menschen nicht verletzt werden, sind das Ergebnis einer Fehlentwicklung. Diese Entwicklung haben wir im Zuge der Wohlstand schaffenden, nach dem 2. Weltkrieg mit Begeisterung und öffentlichen Mitteln unterstützten Effizienzsteigerung der Nahrungsmittelproduktion übersehen. Diese gilt es dringend zu korrigieren: Wir müssen Systeme entwickeln, in denen eine effiziente Produktion von Lebensmitteln, die auch für die sozial schwachen Bevölkerungsschichten erschwinglich sind, erfolgen kann, und die Tierwohlergehen für alle gehaltenen Tiere ermöglichen.

Warum wir nicht einfach wieder zur idyllischen und naturnahen Tierhaltung zurückkehren können, soll im Folgenden ausgeführt werden.

Wohlstand

Dem Begriff Massentierhaltung hatte ich im bisher Gesagten „angelastet“, dass er sich beliebig definieren lasse und daher für eine echte Auseinandersetzung über tatsächlich vorkommendes Tierleid ungeeignet ist. Ein Beispiel: Den im Winter in engen Ställen, an kurzen Ketten gehaltenen Kühen in den als tiergerecht angesehenen alpinen Rinder-Kleinsthaltungen geht es wesentlich schlechter als jeder Kuh, die ganzjährig in einer 2000er Laufstallanlage mit Liegeboxen und Kuhkomfort gehalten wird. Derlei Beispiele gibt es viele.

Ist der Begriff „Wohlstand“ denn besser definiert? Ich denke schon, obwohl er in Ab-

Anzeige

„Tischgemeinschaften“ z. B. durch Einladungen vegetarischer oder gar veganer Gäste durchaus kompliziert werden können. Aber es wäre schade, wenn das Buch „Tiere essen“ auf den Vegetarismus verkürzt und nur von denen gelesen würde, die sich bescheiden lassen wollen, dass ihr vegetarisches Essen nicht nur der Gesundheit gut tut, sondern auch dazu beiträgt, das Tierleid in der „Massentierhaltung“ zu reduzieren. Dies führt unweigerlich zur Hauptbotschaft des Buches, wie sie wohl von der Mehrheit der Leser verstanden wird: Massentierhaltung = Tierquälerei. Und da alle Tierhaltung in den USA und Deutschland „Massentierhaltung“ ist, ist alle landwirtschaftliche Tierhaltung organisierte Tierquälerei und alle tierhaltenden Landwirte sind Tierquäler.

Diese Botschaft verdient es, hinterfragt zu werden!

„Massentierhaltung“

Beginnen will ich mit einer Erklärung, warum ich bisher den Begriff „Massentierhaltung“, sogar im Titel, mit Anführungszeichen versehen habe: Für den Begriff Massentierhaltung gibt es im Gegensatz zu den Begriffen Vegetarismus und Wohlstand keine allgemein akzeptierte Definition. Insbesondere gibt es keinen Kon-



Foto: Siefken

hängigkeit von den jeweils eigenen Lebensumständen sehr relativ ist. Wer aber für unsere heutige Gesellschaft ohne drohenden Krieg, mit Supermärkten, die überquellen von – auch für sozial schwache Familien erschwinglichen – Lebensmitteln und in der fast jede Familie und jeder Single über ein Auto verfügt usw., im Vergleich zu den Schwellen- und Entwicklungsländern nicht an den Begriff Wohlstand denkt, sollte seine Wertevorstellungen gründlich überdenken.

Ich setze also voraus, dass das, was wir an uns zur Verfügung stehender Lebensqualität mit tiefer Dankbarkeit genießen sollten, als Wohlstand definiert werden kann. Diesen Wohlstand haben wir uns in erster Linie durch die wissenschaftliche Herangehensweise an die landwirtschaftliche Produktion von Lebensmitteln, d. h. durch die gezielte und gewollte Effizienzsteigerung der Produktion von Lebensmitteln, erarbeitet. Wer sich nicht von der Knechtschaft der täglichen Nahrungssuche frei machen kann, entwickelt keine neuen Ideen, keine Kultur und keine Kunst. Je weniger Menschen die Lebensmittel für alle produzieren können, umso mehr Menschen können technologische Entwicklungen vorantreiben, Bücher schreiben und Musik komponieren. Ohne eine effiziente Lebensmittelproduktion säßen wir noch auf Bärenfellen in den Höhlen.

Es gibt noch einen anderen Grund, warum wir nicht einfach zur landwirtschaftlichen Naturidylle des Kleinstbetriebes, den im Übrigen kaum noch ein Landwirtskind weiterführen will, zurückkehren können: Die durchschnittlich nur ca. zehn Prozent des verfügbaren Einkommens, die wir in den hochindustrialisierten Ländern für Lebensmittel ausgeben müssen. Der Bankmanager kann nicht einmal 0,01 Prozent seines Einkommens „veressen“, die geringverdienende, alleinerziehende Mutter benötigt aber weit über 50 Prozent ihres Einkommens, um sich und ihre Kinder zu ernähren. Wenn sich die Preise nun verdoppeln ... Diese einfache Rechnung macht deutlich, dass alle Bemerkungen über die „viel zu billigen Lebensmittel“ überdacht werden sollten, zumal es uns beschämenderweise nicht gelingt, das wachsende Auseinanderklaffen zwischen „arm“ und „reich“ aufzuhalten. Einkommensbedingte Unterschiede in der medizinischen Versorgung scheinen ja bis jetzt von der Ma-

ajorität der Bevölkerung toleriert zu werden, ob dies mit einer „Zwei-Klassen-Ernährung“ durch teurere Lebensmittel auf Dauer der Fall sein wird, darf bezweifelt werden. Der soziale Sprengstoff, der im „Reich-isst-Fleisch-Arm-kann-es-sich-nicht-leisten“ steckt, ist nicht zu unterschätzen. Daher gibt es zur hoch effizienten Tierhaltung für die Produktion möglichst preisgünstiger Lebensmittel keine Alternative. Der Öffentlichkeit deutlich zu machen, dass man trotz großer Tierhaltungseinheiten Tiere gesund und tiergerecht halten und ihnen angemessene Möglichkeiten bieten kann, ihre tierartspezifischen Bedürfnisse zu leben, ist eine seit Jahren von den einschlägigen Wissenschaften vernachlässigte Aufgabe.

Die undifferenzierte Kritik Foers an der gesamten landwirtschaftlichen Tierhaltung, die er in toto für Massentierhaltung hält, vergisst sehr konsequent den Wohlstand schaffenden Aspekt der Intensivierung der Landwirtschaft in die Überlegungen einzubeziehen. Eloquent einzufordern, dass eine intensive Produktion von Lebensmitteln tierischen Ursprungs nicht auf Kosten der Tiere gehen darf, und anzuklagen, dass wir das in den letzten Jahrzehnten aus den Augen verloren hätten, ist aber das Verdienst des Buches „Tiere essen“. Wir Tierärzte können und müssen dazu beitragen, intensive Tierhaltungen mit höchstmöglicher Tiergesundheit, Tiergerechtigkeit und Tierwohlergehen zu gestalten.

Als erstes müssen wir Aufklärung darüber leisten, dass kleine Tierhaltungen nicht automatisch Tierglück und große Tierhaltungen nicht automatisch Tierleid bedeuten. Des Weiteren müssen wir als Berufsstand mit Vehemenz jegliche Tierquälerei anprangern, und insbesondere ständig dazu beitragen, jegliche suboptimale Tierhaltung so zu optimieren, dass es den Tieren unabhängig von der Bestandsgröße gut geht.

Es kommt also darauf an, Technologien zu entwickeln, die an die Bedürfnisse der Tiere angepasst sind, die keine Verstümmelungen von Tieren erfordern und die mit professioneller Tierbetreuung gekoppelt den Tieren ein tierwürdiges Leben ermöglichen.

Die beste aller Wirkungen des Buches „Tiere essen“ von Jonathan Safran Foer wäre, wenn erstens Regierende und Wirtschaftsbeteiligte erkennen, dass sie den schrittweisen Umbau

der Tierhaltung von Technologien, an die die Tiere angepasst werden müssen, zu Technologien, die sich den Tieren anpassen, politisch und vor allem finanziell fördern müssen. Wenn zweitens die Anbieter des Fleisches den Wettbewerb um das billigste aller billigen Fleische beenden würden und wenn drittens der Verbraucher durch einen gemäßigeren und bewussteren Fleischverzehr einen Anteil am allfälligen und machbaren Umbau der Tierhaltung in den Wohlstandsgesellschaften leisten würde. Ein solcher Umbau ist aber nicht **gegen**, sondern nur **mit** den an der Haltung Lebensmittel liefernden Tiere Beteiligten zu gestalten. Umso mehr ist Foers Buch, geschrieben mit einer seltenen Begabung des Finger-in-die-Wunde-Legens mit wenig ideologisierender Polarisierung, ein hervorragender Katalysator für einen zielführenden, vorrangig dem Tier nutzenden öffentlichen Diskurs.

Ein Lesemuss

Jonathan Safran Foers Buch ist trotz meiner sehr kritischen Aussagen zur vermeintlich ubiquitären „Massentierhaltung“ ein Lesemuss für all diejenigen, die sich prinzipiell für das „Gute“ in der Welt einsetzen wollen. Es ist ein Buch für diejenigen, die auf der Suche nach einem nicht nur von Philosophen benutzbaren ethischen „Werte-Abwägungs-Instrument“ sind, mit dem sie ihre großen grundsätzlichen und kleinen tagtäglichen Entscheidungen auf ihre moralische Wertigkeit hin überprüfen können. Dass Foer seine ethischen Überlegungen am Beispiel des Essens tierischer Lebensmittel in „reichen“ Ländern entwickelt hat (er bemerkt an eine Stelle: „... ob ich den Fleischverzehr zum Thema gemacht hätte, wenn ich in einer anderen Region der Welt aufgewachsen wäre, bezweifle ich ...“), macht „Tiere essen“ zu einem Entwurf einer Ethik für Gesellschaften mit einem vorher nie gekannten Wohlstand – und das ist ihm mit schriftstellerischem Talent und hintergründigem Humor gut gelungen.

Prof. Dr. Thomas Blaha

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Thomas Blaha, Dipl. ECVPH und ECPHM, Außenstelle für Epidemiologie, TiHo Hannover, Vorsitzender der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz e. V. (TVT), Büscheler Str. 9, 49456 Bakum, thomas.blaha@tiho-bakum.de